

# Der Handlungsgärtner.

Verantwortlicher Redakteur:  
**Hermann Pilz,**  
Leipzig, Südstrasse 33.

**Handels-Zeitung für den deutschen Gartenbau.**

Für die Handelsberichte und den fachlichen Teil verantwortlich:  
**Otto Thalacker,**  
Leipzig-Gohlis.

Verlag von Bernhard Thalacker, Leipzig-Gohlis

Organ des „Gartenbau-Verbandes für das Königreich Sachsen E. G.“

„Der Handlungsgärtner“ kann direkt durch die Post unter No. 3222\* der Postzeitungsliste bezogen werden.

Der Abonnementspreis beträgt pro Jahr: für Deutschland und Oesterreich-Ungarn Mark 5.—; für das übrige Ausland Mark 8.—.  
Das Blatt erscheint wöchentlich einmal Sonabends. — Inserate kosten im „Handlungsgärtner“ 30 Pfg. für die fünfgespaltene Pettzeile.

## Die unlautere Konkurrenz in der Landschaftsgärtnerei.

Seit Jahren ist es eine immer von neuem gestellte Forderung der Gewerbetreibenden, dass zur Hebung der ganzen Lage des Gewerbes ein Befähigungsnachweis eingeführt werden soll. Auch auf dem diesjährigen Gewerbe- und Handelskammertag in Köln hat der Befähigungsnachweis wieder eine grosse Rolle gespielt, wenn er auch abermals nach lebhafter Debatte als nicht durchführbar abgelehnt worden ist. Was ist der Befähigungsnachweis? Der Nachweis der Befähigung für den beruflichen Wirkungskreis, den man sich erwählt hat, insbesondere für die Ausübung eines Gewerbebetriebes. Das ist eigentlich etwas sehr Selbstverständliches, denn wer möchte bestreiten, dass die Ausübung jeder beruflichen Tätigkeit die Befähigung dazu voraussetzt? So war es schon in alter Zeit. Von den alten Zünften in umfassender Weise gefordert, wurde der Befähigungsnachweis trotzdem mit Einführung der Gewerbefreiheit aufgehoben oder doch auf ganz bestimmte Berufe (Ärzte, Apotheker, Hebammen, Hufschmiede usw.) beschränkt. Von da ab hiess es, das Gewerbe ist frei. Du kannst jeden Beruf erwählen, wie es dir beliebt. Du kannst Gärtner werden und wenn du das Veilchen nicht von der Rose unterscheiden kannst und nie einen Spaten zu regieren gelernt hast. Das hat zweifellos, so befruchtend es ursprünglich für das Aufblühen des deutschen Gewerbetreibenden gewesen ist, grosse Unzutüftlichkeiten im Gefolge gehabt. Nachdem die Bahn des Erwerbes frei war, drängten sich alle möglichen Elemente in die Arena und es machte sich eine Konkurrenz breit, die jede ehrliche, solide, ernste Tätigkeit beeinträchtigen musste. Das oft verwünschte sogenannte Pflücker- oder Böhhasentum, das man sich im Mittelalter mit Energie vom Leibe zu halten wusste, dominierte und die Schleuder Konkurrenz wurde eigentlich mit der Gewerbefreiheit zugleich geboren.

In Oesterreich führte man deshalb 1883 den Befähigungsnachweis in bedeutendem Umfange wieder ein, während in Deutschland trotz der eifrigen Agitation der Gewerbetreibenden selbst das Gesetz vom 26. Juli 1897, das speziell den Wünschen des Handwerks nach-

kam, ihn nicht kennt und auch weitere Versuche, ihn durchzuführen, fehlgeschlagen sind. In Köln hat man die Verfechter des Befähigungsnachweises abermals zurückgeschlagen und eine Resolution gefasst, in der es heisst: Die Forderung des Befähigungsnachweises wird als unzweckmässig und bei den heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen undurchführbar abgelehnt. Nur für das Baugewerbe will man ihn für zulässig erklären, wie leicht erklärlich, aus Gründen der allgemeinen Sicherheit. Dass sich bei alledem eine grosse Anzahl eifriger Freunde des Befähigungsnachweises für denselben verwandten, wird man sehr begreiflich finden, wenn man die unerquicklichen Verhältnisse in manchen Gewerben kennt, wo skrupellos das Pflückerum dem gebildeten Arbeitgeber eine wüste Konkurrenz bereitet und das Publikum durch schlechte, im Verhältnis zum Werte noch zu teure Arbeit betrügt.

Wir können da auch auf einen Misstand in unserm gärtnerischen Berufe hinweisen, der in manchem sicherlich den Wunsch aufkommen lässt. Wenn doch in der Gärtnerei ebenfalls erst der Befähigungsnachweis eingeführt wäre und nicht „Gevatter Schneider und Schuhmacher“ nach Belieben den Gärtner spielen könnten. Uns steht die unlautere Konkurrenz in der Landschaftsgärtnerei vor Augen.

Was nennt sich heute nicht alles „Landschaftsgärtner“! Die verunglückten Gehilfen, die infolge ihrer mangelhaften Ausbildung, ihrer unzureichenden Kenntnisse und technischen Fähigkeiten nicht vorwärts gekommen sind, bilden noch die Elite darunter. Wenn es im Herbst oder im Frühjahr gilt, gärtnerische Anlagen zu schaffen, in Parks und Hausgärten die notwendigen Arbeiten vorzunehmen, da erscheinen mit einem Male eine Anzahl von „Landschaftsgärtnern“ auf der Bildfläche, die in frivoler Weise ihre Dienste anbieten. Wenn man sie auf ihren Bildungsgang hin prüft, da findet man Scharwerksmaurer, Erdarbeiter, landwirtschaftliche Arbeiter, auch gerade arbeitslose Tischler und Schuster darunter, die plötzlich das Talent in sich verspüren, den Landschaftsgärtner zu spielen, weil sie in einer „Gartenkolonie“, wie sie jetzt überall um die Grossstädte entstehen, einen Gartenabteil bewirtschaftet und vielleicht gar auf einer derartigen Liebhaber-Ausstellung einen Preis davongetragen haben.

Dass solche Persönlichkeiten, denen es an der hinreichenden Vorbildung zum gärtnerischen Berufe fehlt, grosses Unheil anrichten können und auch tatsächlich nur zu oft anrichten, wird uns gewiss ein jeder unserer Leser bestätigen, der später in einen solchen Garten gerufen wird, wo die Spuren zu finden sind, dass ein billiger Pseudo-Landschaftsgärtner gehaust hat. Mit einer bewundernswürdigen Unverfrorenheit, ohne mit dem unnötigen Ballast von Fachkenntnissen beladen zu sein, geht er an die Arbeit und haut eine Arbeit hin, die jedem Fachmann vor Scham das Blut ins Gesicht treibt.

Man kann da eine ganze Musterkarte von technischen Verfehlungen entdecken. Da werden Koniferen angepflanzt, wo jeder Gärtner von vornherein sehen würde, dass sie an dem Standort nicht gedeihen können, sondern „verbrotten“ müssen, wie ein vulgärer Ausdruck besagt. Es werden auch Bäume und Sträucher ausgewählt, die gar nicht zu der Anlage passen, aber billig erstanden worden sind. Das schlechte Material spielt bei diesen Landschaftsgärtnern von eignen Gnaden nämlich eine Hauptrolle, weil es das billigste Material ist und oft sogar auf einem Wege erworben wurde, für den sich der Staatsanwalt besonders interessieren würde, wenn er Wind davon bekäme. Die fälschlichen „Landschaffter“ sind oft gute Abnehmer von uns Handlungsgärtnern, aber natürlich „heimliche“, von deren Kundschaft wir bei einer Revision der Anlagen uns zu unserem Schaden oft überzeugen müssen. Die Diebereien, die im Herbst und Frühjahr in Baumschulen und Handlungsgärtnereien vorkommen, sind in den meisten Fällen auf solche dunkle Ehrenmänner zurückzuführen, welche Gärten „in Stand setzen“ und dabei das Material gleich mit besorgen.

Wo sie aber kaufen, da ramschen sie es zusammen. Da wird Samen ausgesät, der nur mangelhaft aufgeht, weil er keine rechte Keimfähigkeit hat, da werden Pflanzen eingesetzt, die vertrocknet sind und nicht anzuwurzeln können, Blumenzwiebeln und Knollen verwertet, die angefault sind, bei solcher Gelegenheit findet eben alles was eigentlich auf den Komposthaufen gehört, seine Verwendung.

Das Publikum aber ist noch immer zu leicht betört. Bei wie vielen Submissionen erhält der die Arbeit, der das Wenigste fordert.

Dass dies eine Sparsamkeit am falschen Platze ist, davon lässt man sich schlecht überzeugen. Man denkt harmloserweise, wer sich Landschaftsgärtner nennt, der muss doch auch einer sein und von der Sache etwas verstehen. So nimmt man den billigen, unfähigen Konkurrenten an und gibt ihm eine Arbeit, deren Ausführung er gar nicht gewachsen ist. Inserieren diese Leute doch sogar in den Tageszeitungen und bieten sich mit dem fälschlichen Prädikat „Landschaftsgärtner“ an, und leider kann ihnen das nicht verwehrt werden, weil jedermann das Recht hat, sich als sonst was in deutschen Landen auszugeben. Wird dann aus der ganzen Anlage nichts, so geht das Lamento an und man schiekt nun zu einem „richtigen Gärtner“, der den Schaden heilen soll. Oft ist es möglich, oft ist auch die ganze Anlage so verpfuscht, dass von vorn angefangen werden muss. Und wenn man dann fragt, was für die Leistung gezahlt worden ist, so findet man gewöhnlich, dass die unlautere Konkurrenz noch einen ganz hübschen Preis erzielt, wenn auch der Gärtner zu demselben die Arbeit nicht liefern könnte. Das wertlose Material wird viel zu teuer bezahlt, die Pflückerarbeit zu teuer entlohnt, denn das Geld ist meist zum Fenster hinausgeworfen.

Wie soll man aber dem beikommen? Eine gesetzliche Hilfe gibt es, wie schon erwähnt, nicht, es bleibt also nur der Weg der Selbsthilfe. Der ist denn auch wiederholt betreten worden, indem sich die Vereinigungen der Landschaftsgärtner öffentlich an das Publikum wendeten und vor solchen unlauteren Konkurrenten in der Landschaftsgärtnerei ausdrücklich warnten. So hat jetzt wieder der Verein selbständiger Landschaftsgärtner Leipzigs und Umgebung in den Leipziger Blättern ein Inserat erlassen, das folgenden Wortlaut hat:

„Alljährlich im Frühjahr und Herbst erscheinen eine Menge Leute auf der Bildfläche, die sich das Prädikat „Landschaftsgärtner“ anmassen, in Wirklichkeit aber aus allen möglichen Berufen und Gelegenheitsarbeiten bestehen.“

Da durch derartige Leute ein ehrbarer Beruf geschädigt wird, haben wir hiesigen Landschaftsgärtner beschlossen, die Gartenbesitzer vor solchen Leuten zu warnen und aufzuklären. Genau wie bei anderen

## Studien über Ernte, Aufbewahrung und Verpackung unseres Tafelobstes.

von Otto Wagner, Bonn a. Rhein.

Von wirtschaftlich grösstem Interesse ist wohl der Versand unserer Kernobstsorten, d. h. von Äpfeln und Birnen. Hier können wir nicht nur von unseren amerikanischen Konkurrenten, sondern auch von unseren westlichen Nachbarn und den Obstzüchtern in Tirol lernen. Dieselben haben im Laufe der Zeit Verpackungsmethoden erprobt, welche in jeder Weise auch als mustergültig und nachahmenswert für unsere deutschen Verhältnisse bezeichnet werden können. Es würde gewiss dem deutschen Obstbau zu grossem Vorteile gereichen, wenn diese vielfach sehr geschmackvollen Packungen und Aufmachungen, wie man diese z. B. auf der Internationalen Obstausstellung im vergangenen Jahre in Düsseldorf gezeigt hat, auch hier in Deutschland allgemein eingeführt würden.

Der Export Frankreichs nach Deutschland und anderen Ländern schliesst in erster Linie nur Tafelobst ein, dessen Erzielung durch den dort rationell betriebenen und sehr verbreiteten Formobstbau, sowie durch die günstigen klimatischen Verhältnisse bedingt wird. Das allerfeinste und teuerste Tafelobst kommt bekanntlich nach England und Russland, da man dort für erstklassige Kabinettware weit höhere Preise bewilligt und sich auch eher Käufer finden, wie hier in Deutschland. Die französischen Packungsarten für Kernobst sind die gleichen, wie die für Pfirsiche, und zwar kommen die Früchte in kleineren Kistchen zu 12—24 Stück je nach Grösse und Sorte, zum Versand. Es werden die einzelnen Früchte fest zwischen Polster, welche durch in weisses Seidenpapier gewickelte feine weiche Holzwohle hergestellt sind, gepackt, nachdem die einzelnen Früchte

in Seidenpapier gewickelt wurden. Eine genaue Sortierung nach Grösse etc. ist auch hierbei unerlässlich. Wir konstatierten bei den zahlreichen französischen Einsendungen auf der Düsseldorfer Herbstausstellung, welche nach oben genannter Methode behandelt waren, dass sämtliche Früchte tadellos ankamen und sich sehr gut in dieser Aufmachung dem Beschauer präsentierten. Interessantes und viel Lehrreiches bot ferner die österreichische Sonderobstausstellung in Düsseldorf, es waren hier nicht nur die von Frankreich übernommenen Packungsarten für Kabinettfrüchte in Postkistchen mit 9—24 Früchten, welche namentlich zum Versand des edlen Winterkalvill, sowie für feinere Tafelbirnen Verwendung finden, sondern es wurde von diesen Ausstellern auch gezeigt, wie das Obst für den Grossverkauf nach dem Auslande in Kisten und Fässern verpackt wird. Eine bei dieser Tiroler Ausstellung aufliegende Broschüre, verfasst von Karl Mader, Direktor der landwirtschaftlichen Landeslehranstalt und Versuchsanstalt in S. Michele a. d. E., enthält u. a. auch über den Tiroler Obstversand so viel für unsere deutschen Verhältnisse Wissenswertes, dass es uns angebracht erscheint, zur Nachahmung für den deutschen Obstbau das Wesentliche aus dieser Schrift hier wiederzugeben; wir entnehmen daraus im Auszug folgendes: „Sämtliches Obst, das in den Handel kommt, wird ausnahmslos sorgfältig gepflückt, „geklaubt“; die professionsmässigen Obstpflücker, „Obstklauber“ benützen zur Ernte höchst einfache, einbaumige Leitern, sogenannte Leitern; diese bestehen aus einer entsprechend langen und starken Tannenstange mit lärchenen Sprossen und einem aus Weissbuchenholz gefertigten, halbmondförmig ausgeschnittenen, an der Stange beweglichen „Fuss“. Der bewegliche „Fuss“ ermöglicht das sichere Aufstellen der Leiter auch auf unebenem Boden, und die nur ein-

baumige Leiter verhindert, dass die Bäume beschädigt werden können. Das Kernobst wird in eine mit zwei Gurten versehene Pflück- oder Klaubeschürze gepflückt, in gepolsterte Körbe abgelegt und entweder direkt in die Packlokalitäten, sog. Obstmagazine getragen, oder in kleinere, entsprechend eingerichtete Handwagen oder auch grössere Wagen, in Holzwohle eingeschichtet, dahin überführt und vorläufig auf flache Haufen geschichtet, wo es durch kurze Zeit die sogenannte Schwitzperiode durchmacht, um darauf gleich der Grösse nach sortiert zu werden.

Von den feinsten Tafelobstsorten werden dann die grössten und schönsten Früchte, die selbstverständlich vollkommen fleckenrein und fehlerfrei sein müssen, als Kistenware und zwar die grösseren Stücke als Prima, die kleinere Sortierung als Sekunda bezeichnet. Dazwischen liegen noch eine ganze Reihe von anderen Grössen und zwar wird dabei mit der peinlichsten Gewissenhaftigkeit vorgegangen.

Bei der Kalvillsortierung und im Detailhandel werden häufig die besten Früchte noch in Hochprima und Kabinettstücke, d. h. die allerbeste Wahl, unterschieden.

Die Meraner Kalvill-Exportgesellschaft verkauft ihre Spezialität nach Gewicht und dem Zustande der einzelnen Früchte. Sie hat folgende Sortierungen eingeführt: Prima III 100 bis 140 g, Prima II 140—180 g, Prima I 180—220 g, Kabinett III 220—260 g, Kabinett II 260—300 g, Kabinett I 300 g aufwärts. Die Preisnotierungen regulieren sich nach Kategorien: a) reine tadellose Früchte, b) mit kleinen Fehlern versehene Früchte, als c) werden Früchte mit grösseren Fehlern nach Gewicht verkauft. Der Versand der Winterkalvillen geschieht teils in Postkistchen zu 9—24 Stück, teils auch im Bahnversand in sogenannten Flachkisten oder Pariser Kisten zu 64—300 Stück.

Die Früchte der früher genannten Grosshandels-Sortierungen bzw. die Kistenware schlägt man doppelt in Seidenpapier, erst in weisses und dann in ein zweites farbiges Papier. Manche Obstsorten, besonders jene mit Rippen, z. B. weisser Winterkalvill, oder solche mit sehr lockerem Fleische, verlangen eine besonders vorsichtige Behandlung und Packung in kleineren Mengen, d. h. es dürfen nur wenige Früchte in einer Kiste vorhanden sein.

Im Grossverkauf wird Feinobst nach Volumen verkauft und bildet die Bozener Originalganze  $\frac{1}{16}$ , dann die halbe  $\frac{1}{8}$  Kiste die Packungseinheit. Die Bozener Original ganze  $\frac{1}{16}$  Kiste misst 83 cm in der Länge, 38 cm in der Höhe, 35 cm in der Breite und enthält je nach der Sortierung 450—500 Stück Äpfel mit einem beiläufigen Gewichte von 55—60 kg samt Kiste und Packmaterial; die Bozener halbe Kiste misst 66 cm in der Länge, 31 cm in der Höhe und 30 cm in der Breite, sie enthält 190—210 Stück und wiegt 34—40 kg brutto und wird die Packung nicht besonders berechnet. In Kisten werden ausserdem gepackt, aber nicht in Seidenpapier gewickelt, die sogenannten „Zweifler“, grosse Früchte, deren Schale durchbrochen ist und deren Haltbarkeit daher nicht garantiert werden kann. Die Bozener  $\frac{1}{16}$ -Originalkiste ist keine Einrichtung der Neuzeit, sondern ist schon seit langem, nachgewiesenermassen schon seit Ende des 18. Jahrhunderts in Gebrauch.

Mittelfeines Tafelobst oder Früchte von etwas geringerer Grösse von Äpfeln und Birnen, deren Schale aber ebenfalls gesund und nicht verletzt sein darf, wird als Fassware, selbstverständlich nicht in Papier gewickelt, in Fässern von verschiedener Grösse, für Frühbirnen für ein Gewicht von 50—100 kg, für Äpfel von 60—100 kg berechnet und als I., II. und III. eventuell belleckte Fassware verpackt, ebenso